

Betäubungsmittelmissbrauch aus Sicht der Aufsichtsbehörden

Wie können Ärztinnen und Ärzte sowie Apotheken Rezeptfälschungen, Sperrlisten und Praxistourismus verhindern? Was unternehmen die zuständigen Behörden dagegen? Ein Kantonsapotheker erläutert die Problematik.

Auf dem Kantonsapothekeramt (KAPA) erhalten wir von öffentlichen Apotheken regelmässig folgende oder ähnliche Anfragen: «Der Patient X.Y. bezieht grosse Mengen von Stilnox mit Rezepten von verschiedenen Ärzten, könnt ihr nicht etwas dagegen unternehmen?»

Zu diesem Themenkreis gehören auch die leider fast alltäglichen Rezeptfälschungen, der «offlabel»-Gebrauch (nicht zugelassene Indikation), der «Apothekentourismus» mit denselben Rezepten und die zusätzliche Verschreibung von Betäubungsmitteln an Personen, die bereits in einem Substitutionsprogramm sind.

In der Regel handelt es sich nur um ein paar wenige, aber leider immer wieder dieselben Patienten, die mit allen Mitteln versuchen, sich mit den oben genannten Möglichkeiten Betäubungsmittel zum Eigenkonsum oder zum Weiterverkauf zu beschaffen.

Rechtlicher Hintergrund

Im Betäubungsmittelgesetz (Art. 11) werden Ärztinnen und Ärzte verpflichtet, Betäubungsmittel nach den Regeln der medizinischen Wissenschaften zu verwenden, abzugeben und zu verordnen. Zudem muss der «off-label»-Gebrauch innerhalb von



30 Tagen dem Kantonsarztamt (KAZA) gemeldet werden.

Die Apothekerinnen und Apotheker sind aufgrund der geltenden Gesundheitsgesetzgebung des Kantons Bern bei der Ausführung von Verschreibungen u.a. verpflichtet:

- Die Verschreibungen zu validieren (Wechselwirkungen, Dosierung, Indikation etc.).
- Einem erkennbaren Arzneimittelmissbrauch entgegenzutreten und bei begründetem Verdacht mit der verschreibenden Person unverzüglich Rücksprache zu nehmen. Dasselbe gilt bei vermuteten Fälschungen.
- Gefälschte Verschreibungen zurück zu behalten und dem KAPA zuzustellen.

Rezeptfälschungen

In den Jahren 2017 und 2018 wurden dem KAPA ein- bis dreimal wöchentlich Rezeptfälschungen gemeldet.

Unbestrittene Nummer eins ist dabei der Hustensirup Makatussin (2018: 30 Meldungen), dies obwohl das Produkt rezeptfrei in Apotheken erhältlich ist. Die Apotheken verweigern aber häufig die Abgabe. Daher wird versucht, via ärztliche Verschreibung bzw. entsprechende Fälschung das Produkt zu erhalten. Auf den weiteren Plätzen folgen Stilnox oder entsprechende Generika wie Xanax, Temesta und Dormicum; daneben nur noch vereinzelt andere Produkte.

Bei den gemeldeten Fälschungen wird der verschreibende Arzt vom KAPA informiert und um sein Einverständnis für eine Information der Apotheken des Kantons Bern angefragt. Anschliessend wird eine entsprechende Rundmail an alle Apotheken (mit Kopie an die Kantonsapotheker der angrenzenden Kantone) versandt.

Falls jemand regelmässig Rezepte fälscht, werden in Absprache mit den verschreibenden Ärzten die öffentli-

chen Apotheken seit Ende 2017 entsprechend informiert (Bezugssperren). Dabei wird beispielsweise erwähnt, dass der genannten Person keine Betäubungsmittel mehr abgegeben werden sollen oder der Bezug nur noch in einer vom Arzt definierten Apotheke erfolgen soll. Das KAPA führt eine entsprechende Liste.

Gewisse Fälschungen stammen aus denselben Quellen und lauten teilweise auf dieselben Personen. In einigen Fällen wird Handel mit gefälschten Rezepten betrieben: «Blanko-Rezette» können gekauft und «nach Wunsch ergänzt» werden.

Bei einer Rezeptfälschung handelt es sich um eine Urkundenfälschung. Leider erfolgen diesbezüglich nur wenige Anzeigen der «Geschädigten» an die Polizei.

Mehrfachverschreibungen, «Rezepttourismus» und Rezeptsperrern

Einige Patientinnen und Patienten versuchen, bei verschiedenen Ärzten Verschreibungen für dasselbe Arzneimittel, meist Betäubungsmittel, zu erhalten, und lösen die Rezepte in verschiedenen Apotheken ein. Dieselbe Situation wird auch bei Patienten beobachtet, die in einem Substitutionsprogramm (bei einer Institution oder einer Arztpraxis) behandelt werden,

Aus dem Inhalt

- 1 Betäubungsmittelmissbrauch aus Sicht der Aufsichtsbehörden
- 3 Xanax – gefährliche Gefühlsnarkose für Gestresste
- 4 Cannabis-Konsumenten brauchen mehr Narkosemittel
- 4 «Bekifftes Ideal»
- 5 Waffenfan mit Drogenproblemen
- 5 «Platzspitzbaby» weckt Erinnerungen
- 6 Coronavirus: Drogenkonsumentierende zählen zu den Risikogruppen
- 7 Rezepte für alkoholfreie Apéro-Drinks
- 7 Editorial: Testen Sie Ihr Wissen!
- 8 Tatsachen statt falsche Behauptungen!

www.elternegendrogen.ch

Gefährliche Nebenwirkungen

Schlafmittel – Nebenwirkungen von Stilnox, Xanax, Temesta und Dormicum: Reaktionsverminderung, Kopfschmerzen, Schwindel, Muskelschwäche, Teilnahmslosigkeit (Apathie), Sehstörungen, Verwirrtheit, Depressionen. Diese Medikamente führen schnell zu Abhängigkeit!

Hustensirup – Nebenwirkungen von Makatussin: In seltenen Fällen können Antriebslosigkeit, Stimmungsschwankungen, Schlafstörungen, Ohrensausen, Bronchialkrämpfe, Mundtrockenheit und in sehr seltenen Fällen Überempfindlichkeitsreaktionen (Allergien), Schlafstörungen oder Euphorie auftreten. Bei längerem und hochdosiertem Gebrauch kann sich eine Codein-Toleranz mit psychischer und physischer Abhängigkeit entwickeln.

aber sich von anderen Ärzten noch weitere Betäubungsmittel verschreiben lassen.

Bei Dormicum zum Beispiel ist folgende Problematik bekannt: Falls den Patienten über längere Zeit höhere Dosen solcher Arzneimittel verschrieben werden, sollte sich die verschreibende Person vergewissern, dass diese Arzneimittel tatsächlich eingenommen werden und nicht auf dem Schwarzmarkt landen.

Tipps für die Ärzteschaft

Was können Ärztinnen und Ärzte gegen solche Missbräuche oder bei einem Verdacht unternehmen?

– Das KAZA oder KAPA kontaktieren bzw. abklären, ob die Person in einem Substitutionsprogramm oder auf einer Sperrliste aufgeführt ist.

– Auf den Rezepten klare Anweisungen anbringen, gegebenenfalls mit Anzahl Packungen, oder in Absprache mit den Patienten eine Bezugsapotheke festlegen und diese auf der Verschreibung erwähnen.

– Bei Verdacht nur die kleinste Packung explizit auf der Verschreibung erwähnen und keine Gefälligkeitsrezepte ausstellen. Gewisse Patienten haben eine rege Phantasie, um an Verschreibungen zu kommen («Rezept verloren», «gehe morgen in die Ferien», «Hausarzt nicht erreichbar»,



«Mutter braucht dringend...» usw.).

– Patienten bei massivem «off-label»-Gebrauch an einen Facharzt oder eine Fachstelle überweisen.

Aus: doc.be 03/2019, Betäubungsmittelmissbrauch

Kommentar von Egd: Beim Betäubungsmittelmissbrauch werden Rezepte gefälscht oder diese von verschiedenen Ärzten ausstellen lassen. «Apothekentourismus» scheint für Drogensüchtige, auch solche im Abgabeprogramm, Usus zu sein. Deshalb ist es wichtig, dass die Verfügbarkeit von Betäubungsmitteln möglichst klein gehalten wird, damit eine Sucht gar nicht entstehen kann. Wir sind froh, dass die Verantwortlichen des Kantonsapothekeramtes ihre verantwortungsvolle Aufgabe ernst nehmen und die Mehrheit der Ärztinnen und Ärzte den Art. 11 des Betäubungsmittelgesetzes einhalten und somit grösseres Elend abwenden können.



JEUNESSE SANS DROGUE
GIOVENTÙ SENZA DROGHE
JUGEND OHNE DROGEN www.jod.ch

Xanax – gefährliche Gefühlsnarkose für Gestresste

Der Angstlöser Xanax gehört in den Vereinigten Staaten zu den meistverschriebenen Pharmazeutika. Die Droge nimmt den Menschen die Furcht, aber auch alle anderen Gefühle. Eine Einstiegsgeschichte.

Du bist 23 Jahre alt und hast an einem Ivy-League-College an der Ostküste abgeschlossen. Du bist seit vier Monaten Praktikantin in der besten PR-Firma New Yorks. Du bekommst kein Geld. Während der Telefonkonferenz mit dem Hotelkunden vibriert dein Telefon, Mama ruft an. Du nimmst nicht ab. Sie schreibt: «pAPas Zustand hat sich verschlechtert», mit allen Schreibfehlern. «In der Arbeit», lautet deine Antwort. «Komm bald nach Hause, zahle dir Flug. BITTE!», schreibt sie.

Die Nummer von Doktor Morozov

Du schreibst einen Blogbeitrag für die Webseite des Hotelkunden. Dein Boss Carol zitiert dich in ihr Büro. Sie hat den Beitrag gelöscht. Was los sei. Du würdest plötzlich wie ein Bürokrat schreiben. Sie hasst dich. Du versprichst den Beitrag neu zu formulieren. Du versuchst zu lächeln. Carol schwitzt auf der Oberlippe. Sie rät dir, deine Garderobe zu überdenken. Du bleibst cool. Es ist Freitag.

Du rufst Alan an, mit dem du im College ein paar Mal geschlafen hast. Alan nimmt seit Jahren Xanax. Er will dir keine geben, weil er selbst knapp ist. Er gibt dir die Nummer von Doktor Boris Morozov, seinem Seelenkumpen. Du bekommst sofort einen

ab und musst warten. Du überlegst, dir die Haare orange zu färben. Du denkst an James Holmes, den Amokläufer von Aurora, der im Gerichtssaal mit orange Haaren sass, und entscheidest dich dagegen. Du nimmst die U-Bahn nach Crown Heights. Chloé und du seid die einzigen Weissen in dem Backsteingebäude. Es hängen immer ein paar Jungs davor ab, die die Hosen weit unter die Arschbacken hängen lassen. Es ist dir ein Rätsel, warum die Hosen nicht ganz runterfallen.

Einer von ihnen sagt dir, du sollst aufhören, dir Sorgen zu machen. Er kennt deinen Vornamen, obwohl du dich ihm nie vorgestellt hast. Er habe dich auf seinem Radar, sagt er und spreizt seine Finger zum «V» ab. Dann schwenkt er das «V» wie eine Kamera über die Strasse. Dir sei neulich die Tasche gestohlen worden. Der Junge justiert die Hose, lacht komisch und geht weg.

In der Wohnung lackiert sich Chloé die Nägel hellgrün. Chloé ist 19, sehr dünn, sehr gross und hat weit auseinanderstehende Alien-Augen. Sie modelt. Du hast sie auf Craigslist gefunden. Sie kommt aus Minnesota und wurde in ihrem Dorf von ein paar Jungs vergewaltigt. Sie war high. Ihre Eltern verboten ihr, zur Polizei zu gehen. Chloés Vater kennt ein paar Leute bei den Hell's Angels, die würden das regeln.



Bild: <https://commons.wikimedia.org>, user:Kalmia

Deine Chefin Carol fixiert dich über den Konferenztisch. Sie erklärt dem Kunden die Vorteile von Social Media. Durch dein Gesicht hindurch. Sie ist gut. Du weisst: Wenn du noch mal auf dein iPhone siehst, bist du dein Praktikum los.

Mittags gehst du mit dem anderen Praktikanten Daniel raus. Gestern hat Carol Daniel fest angestellt. Daniel hat vor drei Wochen angefangen. Ihr setzt euch auf die Stufen vor dem Café «Smile» in Soho. Du hast keinen Hunger. Dein Herz rast, und du fängst an zu heulen. Daniel gibt dir eine Xanax. Du spülst sie mit seinem Eiskaffee hinunter. Ihr geht wieder in die Agentur. Du fühlst dich «besser». Eigentlich fühlst du gar nichts

Termin, Freitagabend. Du spulst deinen vorgefertigten Monolog ab: plötzliche Panikattacken, Herzrasen, Angst, die dich in letzter Zeit immer wieder überfallen.

Doktor Boris unterbricht dich. Er verschreibt dir «fürs Erste» dreissig 0,5-Milligramm-Xanax-Tabletten. Sein russischer Akzent ist so stark, dass du seinen Witz nicht verstehst. Er lacht selbst darüber. Du sollst wiederkommen, wenn du Nachschub brauchst. Fünfzehn Minuten später stehst du wieder auf der Strasse.

Du überlegst, dir die Haare orange zu färben

Du gibst dein Rezept in der Apotheke

Chloé rutscht auf einer Bierdose aus

Chloé nimmt hauptsächlich Clonazepam (Wirkstoff der Gruppe der Benzodiazepine) und ist auch geizig mit ihrem Xanax. Sie bietet dir ein Bier an. Du gibst ihr einen Stab Xanax. Sie lächelt mit ihren Alien-Augen. Ihr teilt den grünlichen Stab und spült ihn mit Bier hinunter. Du lackierst dir beide Mittelfinger grün. «Fick sie alle», sagt Chloé heiser und lacht. Deine Mutter ruft an, du gehst nicht ran. Als ihr das Haus verlässt, liegt deine Marc-Jacobs-Tasche vor der Tür. Der Verschluss ist mit Kaugummi verklebt.

Die Party ist auf dem Dach eines Fabrikgebäudes. Man kann den East

River sehen und die ganze Skyline Manhattans. Du lehnst dich an Alan. Er ist sehr high. Er rollt einen Joint, du ziehst aber nicht, weil dir davon immer schlecht wird. Alan redet irgendwelches Zeug, du hörst nicht wirklich zu. Seine Stimme ist weich wie deine abgewetzte Kinderdecke.

Irgendwer bringt Musik nach oben, und ein paar Leute tanzen zu trashiger Musik. Chloé springt mit ein paar Leuten aus der Schule herum. Du bist zu faul aufzustehen. Du starrst auf ein Flugzeug im Himmel und musst an Papa denken. Chloé rutscht auf einer Bierdose aus und knallt knapp an der

Dachkante auf den Boden. Du hast es nicht gesehen. Sie hat sich die Ellenbogen aufgerissen. Chloé heult auf.

Aus: «Die Welt»

Kommentar von EgD: Xanax, Stilnox, Clonazepam, Temesta und Dormicum sind Betäubungsmittel aus der Gruppe der Benzodiazepine. Sie sind angstlösend, beruhigend und schlaffördernd. Da sie schnell abhängig machen, sollten sie möglichst vermieden werden. Anstatt damit Symptome zu bekämpfen, sollten die Ursachen der Leiden aufgedeckt und behandelt wer-

den. Wer Kenntnis hat von Menschen, die vor einer Operation nach der Einnahme von Dormicum eine Psychose erlitten hatten, kann nicht verstehen, dass dieses Betäubungsmittel überhaupt noch auf dem Markt ist! Der Bericht über das Leben junger Menschen in New York und deren Betäubungsmittelmissbrauch geht unter die Haut. Er erinnert an Berichte aus unseren Alters- und Pflegeheimen, in welchen Bewohner/-innen ebenfalls mit durchschnittlich neun verschiedenen Medikamenten behandelt werden. Meist sind auch Benzodiazepine dabei, die oft für Stürze verantwortlich sind.

Cannabis-Konsumenten brauchen mehr Narkosemittel

Bei Propofol kann mehr als die dreifache Dosis nötig sein.

Seit 2012 können im US-Bundesstaat Colorado Drogen aus der Hanfpflanze (Cannabis) legal konsumiert werden. Auch in neun weiteren US-Bundesstaaten ist die Einnahme erlaubt. **Diese gesetzlichen Änderungen haben dazu geführt, dass der Konsum von Cannabisprodukten in den USA von 2007 bis 2015 um 43 Prozent gestiegen ist.** Geschätzt fast 14 Prozent

der Erwachsenen haben in diesem Zeitraum Hanfdrogen zu sich genommen.

Marc Twardowski von der Western Medical Associates führt an einem Spital in der Stadt Grand Junction im US-Bundesstaat Colorado Darm- und Magenspiegelungen durch. Im Anschluss folgte ein Abgleich der beim medizinischen Eingriff verwendeten Mengen an Narkosemitteln mit den Angaben der Patienten über die Ein-

nahme von Cannabisprodukten, Alkohol, Benzodiazepine (etwa in Psychopharmaka) und Opiaten.

Nutzer von Hanfdrogen benötigen demnach im Mittel 14 Prozent mehr Fentanyl, knapp 20 Prozent mehr Midazolam und gut 220 Prozent mehr Propofol (44,81 statt 13,83 Milligramm).

Schweizerische Depeschagentur SDA, 15.04.2019

«Bekifftes Idee»

Zum Thema Kiffer-Studie der Uni Bern: Im zweiten Anlauf hat der Bund bekanntlich den Weg für eine Studie zur kontrollierten Abgabe von Cannabis geebnet. Bis zu 5000 Personen sollen nun zu Forschungszwecken legal und kostenlos kiffen können. Und zwar mit hohem THC-Gehalt. Auch wenn gewöhnlicher Lebensmittelhanf zweifellos ein interessantes und vielfältig anwendbares Produkt ist: Dutzende von Studien belegen, dass regelmässiger Konsum von Cannabis Psychosen auslösen kann. Ein internationales Forschungsteam unter der Leitung des King's College London bestätigte kürzlich ebenfalls, dass das Risiko, an Psychose zu erkranken durch den Konsum von Cannabis

drei- bis fünfmal höher ist. Und was machen unsere Politiker? Sie ändern Gesetze und sprengen Gelder für eine Studie zur kontrollierten Abgabe von Cannabis und damit auch zur Wegebnung der Legalisierung. Vor einem Jahr fand im Bezirksgericht Imboden, Domat/Ems, der Prozess gegen jenen Mann statt, der mit einer hohen THC-Konzentration im Blut zwei Jahren zuvor die 26-jährige Larissa Caviezel zu Tode fuhr. Ebenso hatte das Luzerner Gericht mit dem Mordfall Beat H. zu befassen, der drei Jahren zuvor seinen Vater mit 27 Messerstichen getötet hatte und die Psychiatrie zum Schluss kam, «der regelmässig kiffende Automechaniker leide an einer durch Cannabis induzierten schwerwiegen-

den psychischen Störung.» Das sind zwei von unzähligen Beispielen mit bedenklichem Ausgang. Viel häufiger sind jene Fälle, die «nur» mit einer Psychose und ohne Folgen enden.

Wer bezahlt die medizinische Betreuung und jahrelange Therapie der Betroffenen? Bestimmt nicht jene, die solche Studien verlangen oder mitfinanzieren. Zwei legale Suchtmittel sind genug. Da braucht es kein drittes oder Studien, die mit Bundesgeldern unterstützt werden und die überbordenden Gesundheitskosten zusätzlich belasten. Bekiffter geht's ja nicht.

Marco Schnell

Waffenfan mit Drogenproblemen



Vor einem Jahr erschoss ein Polizist im Berner Schönbergquartier einen Mann, der aus einer psychiatrischen Klinik entwichen war. Nun werden brisante Details zum Fall bekannt.

Wer war dieser 36-jährige Berner, der plötzlich zur Waffe greift? Sicher ist: R.K. war der Polizei schon zuvor bekannt. Dies zeigten Recherchen dieser Zeitung bereits kurz nach dem fatalen Vorfall im letzten Juli. Bereits mehrere Male musste die Polizei seinetwegen ausrücken. Offenbar war R.K. ein Waffenfan. Davon zeugte ein Kleber mit Waffenlogo auf dem Briefkasten an seinem letzten Wohnort. Nachbarn fiel er durch sein seltsames Verhalten auf. Ein Anwohner in der Nähe des Elternhauses erzählte einen Tag nach der Tragödie, dass R.K. sich bereits seit jungen Jahren mit dem Leben schwergetan habe. Er habe zwar eine Drogenistenlehre absolviert. **Doch der Drogenkonsum sei ihm immer wie-**

der zum Verhängnis geworden. Gegenüber den Strafverfolgungsbehörden gibt der Vater des Opfers an, den Polizisten könne er verstehen, er habe so handeln müssen.

Dass die Staatsanwaltschaft das Verfahren wegen vorsätzlicher Tötung einstellt, begründet sie damit, dass die Schilderungen des Vorfalles von sämtlichen Involvierten «in den wesentlichen Punkten übereinstimmen» würden. Zudem würden die ausgewerteten Sachbeweise die Aussagen zusätzlich stützen.

Polizist handelte in Notwehr

Für die Staatsanwaltschaft ist klar, dass der Polizist in Notwehr handelte, zumal die mehrmaligen Warnungen, die Waffe fallen zu lassen, nicht gefruchtet hatten. Für den Beamten sei eine «unmittelbare Gefahr an Leib und Leben» ausgegangen. «Obwohl eine viermalige Schussabgabe aus naher Distanz eine in ihrer Heftigkeit kaum zu übertreffende Abwehrreaktion darstellt, erweist sie sich im vorliegenden Fall als angemessen», hält die Staatsanwaltschaft in ihrer Einstellungsverfügung fest. Aufgrund der engen räumlichen Verhältnisse in dem Zimmer und der Möglichkeit von Querschlägern sei ein Warnschuss nicht erforderlich gewesen. Hätte der

Polizist nicht auch in den Arm von R.K. schiessen können? Das könne in einer solchen Ausnahmesituation nicht verlangt werden, befindet die Staatsanwaltschaft. Zumal es auch eine «erhebliche Treffsicherheit» erfordere.

Der Polizist kommt damit um einen Strafprozess herum. Die Verfahrenskosten muss der Kanton tragen. Dazu gehört auch, den beschuldigten Polizisten mit rund 7000 Franken für seine Aufwendungen zu entschädigen.

Michael Bucher, Bernerzeitung, 05.08.2020



INTERNATIONALER TAG
GEGEN DROGENMISSBRAUCH UND
ILLEGALEN DROGENHANDEL

Zum Thema Cannabis organisieren wir für Sie gerne Vorträge oder Podiumsdiskussionen.

Melden Sie sich direkt bei Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin «Eltern gegen Drogen», E-Mail s.g.s@bluwin.ch.

«Platzspitzbaby» weckt Erinnerungen

Michel Buris Leben war lange von Drogen bestimmt. Nun hat der Ex-Drogensüchtige den Film «Platzspitzbaby» angeschaut.

«Ein starker Film», sagt Michel Buri, als er den Kinosaal verlässt. Eineinhalb Stunden hat der Ex-Drogensüchtige den Film «Platzspitzbaby» angeschaut. Erinnerungen an die Zeit, als die Jagd nach der täglichen Dosis Heroin sein Leben bestimmte, sind bei dem 41-Jährigen hochgestiegen. Längst hat er den Weg zurück ins bürgerliche Leben gefunden. Aber der

Schweizer Kinohit vor dem Hintergrund des Drogenelends in Zürich anfangs der 1990er-Jahre liess ihn wieder zurückblicken: «Stell dir das vor: Alles dreht sich nur noch um die Sucht.»

Tief ist Buri abgestiegen, den es als «Landbub aus dem Bernischen» in den Drogenschungel von Zürich verschlagen hatte. Damals waren Platzspitz und Letten schon Geschichte. «Zum Glück das wäre mein Tod gewesen», sagt er. Indes warteten auch Mitte der 1990er-Jahre «Kügelidea-

ler» am Limmatplatz auf Kundschaft. Buri stürzte ab, flog aus der Wohngemeinschaft, schlief in Heizungskellern und öffentlichen Toiletten. Dann, vor elf Jahren, schaffte er den Absprung. Heute ist er Hauswart.

Lebensecht und authentisch

Den Sog, der einen in die Sucht zieht, findet Buri authentisch dargestellt. Eine Szene streicht er als besonders anschaulich heraus. Mutter Sandrine verkauft Hund Twister, der so etwas wie der emotionale Rettungsanker von

Tochter Mia ist. Geld für Drogen ist ihr wichtiger als das Kind. In diversen

Variationen schildert der Film diesen Liebesverrat. «Erstaunlich, wie lebensseht das wirkt», lobt Michel Buri die schauspielerische Leistung von Luna Mwezi, der Mia-Darstellerin.

den Methadonprogrammen und der kontrollierten Drogenabgabe: «Der komplette Ausstieg wir heute kaum mehr angestrebt.» Vorab junge Menschen sollte man aber diese Chance einräumen, auch wenn Therapien teuer seien.



Immer wieder hofft Mia, dass ihre Mutter das Versprechen einlöst, von der Nadel loszukommen. Auf dem Kühlschank prangen Magnet-Ziffern. Die Zahlen geben Sandrines Tage ohne Heroin an.

Auch Michel Buri hat die drogenfreien Tage nach seinem letzten Entzug erzählt. Zuerst die Tage, dann die Wochen, schliesslich die Monate. «Ich war stolz auf jeden drogenfreien Tag mehr», sagt er. Erst nach zwei Jahren habe er nicht mehr manisch weitergezählt. Dass es ihm überhaupt gelang, sich aus den Fesseln der Sucht zu befreien, hat er einer Therapie zu verdanken.

Therapien sind seiner Meinung nach deshalb wichtig, weil Süchtige zu meist wegen traumatisierender Kindheitserlebnisse in die Drogenwelt geflohen seien. Die belastende Zäsur seiner eigenen Kindheit: Der frühe Tod seiner Mutter. Aber er weiss auch: Es braucht einen starken Willen, um die Sucht zu überwinden. Solche lebensbejahenden Kräfte treiben Buri an. Über solche Widerstandskräfte verfügte auch Michelle Halbheer, die mit ihrem Buch «Platzspitzbaby» die Vorlage zum Film lieferte und beim Schreiben das Trauma ihrer Kindheit verarbeitetete.

Michelle Halbheer: «Platzspitzbaby», Wörterseh Verlag 2015, 224 Seiten, Taschenbuch, ISBN: 978-3-03763-304-5

Hier platziert Buri eine Kritik zu

DelfBucher, Bernerzeitung, 03.03.2020

Coronavirus: Drogenkonsumierende zählen zu den Risikogruppen

Bei einer Corona-Virus-Ansteckung sind die häufigsten Krankheitszeichen Husten und Fieber. Andere Symptome sind Atemnot, Muskel- und Gelenkschmerzen, Halsschmerzen und Kopfschmerzen. Bei den meisten Menschen verläuft die als COVID-19 bezeichnete Erkrankung eher milde bis moderat. Eine Infektion kann sogar völlig unbemerkt ablaufen. Es sind aber auch schwere Lungenentzündungen mit Lungenversagen und Tod möglich.

Generell haben Raucherinnen und Raucher sowie ältere Menschen ein höheres Risiko für einen schweren Verlauf der Erkrankung. Zu den

Risikogruppen zählen auch Menschen mit geschwächtem Immunsystem oder mit Vorerkrankungen wie Herzkreislauferkrankungen, Diabetes, Krebs, eine chronische Erkrankung der Leber oder der Lunge.

Höheres Risiko für schwere Krankheitsverläufe unter Drogenkonsumierenden

Die EMCDDA, die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, macht in einer Publikation darauf aufmerksam, dass auch Drogenkonsumierende mitunter ein erhöhtes Infektionsrisiko haben können und stärker gefährdet sind für einen

schweren Krankheitsverlauf.

Ein erhöhtes Infektionsrisiko ergibt sich beispielsweise dadurch, dass Drogenkonsumierende oftmals engen Kontakt untereinander haben. Insbesondere wenn sie sich ihre Droge teilen, sei es ein Joint, eine Wasserpfeife, eine Spritze oder anderes Equipment, besteht ein erhöhtes Risiko, dass sie sich gegenseitig mit dem neuartigen Coronavirus anstecken.

Drogenkonsumierende sind auch häufiger durch Vorerkrankungen betroffen. So leiden Personen, die Heroin oder Crack rauchen, häufiger unter der Lungenkrankheit COPD. Bei

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!

EgD Schweizerische Vereinigung **Eltern gegen Drogen**

www.elterngegendrogen.ch

COPD ist die Lunge dauerhaft geschädigt und die Atemwege sind verengt. An COPD erkrankte Menschen leiden daher schneller unter Atemnot.

Bei Drogenkonsumierenden kann auch das Herz-Kreislaufsystem bereits vorgeschädigt sein. Dies gilt besonders für Kokainkonsumierende und Personen, die sich ihre Droge spritzen. Andere Vorerkrankungen wie eine Infektion mit dem HI-Virus

oder mit Hepatitis-Viren können zudem das Immunsystem schwächen.

Erhöhtes Risiko einer Überdosis durch Opioide

Die EMCDDA warnt darüber hinaus davor, dass Konsumierende von Opioiden ein erhöhtes Risiko für eine Überdosis haben. Der Grund: Opioide wie Heroin wirken sich dämpfend auf den Organismus aus. Die Atmung

kann sich bei einer Überdosis bis zum Atemstillstand verlangsamen. Da die Lungenerkrankung COVID-19 ebenfalls zu Atemproblemen führt, ist das Risiko eines Atemstillstands erhöht.

Die EMCDDA empfiehlt Drogenkonsumierenden, besonders streng auf den nötigen Abstand zu anderen Menschen zu achten.

Drugcom.de, 01.04.2020

Rezepte für alkoholfreie Apéro-Drinks

(Zutaten für je 1 Liter)

Hugolino: 1 dl Holunderblütensirup, 4.5 dl Mineralwasser, 4.5 dl Rimuss secco, Minzblätter, eine Zitronenscheibe, Eiswürfel

Cinderella: 3 dl Roter Traubensaft, 1 dl Zitronensaft, 6 dl Ginger Ale, Eiswürfel

Blue Ocean: 1.5 dl Zitronensaft, 8 dl Birnensaft, 0.5 dl Blue Curaçao Sirup, Eiswürfel



Editorial: Testen Sie Ihr Wissen!



Seit mehr als 25 Jahren erscheint viermal jährlich das Info-Bulletin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen».

In ehrenamtlicher Arbeit werden zum

Beispiel wissenschaftliche Studien zu Drogenfragen gesammelt und so aufbereitet, dass sie korrekt, aber auf Wesentliche gekürzt den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung gestellt werden können. Oft ist es auch nötig, Aussagen von internationalen Fachtagungen aus dem Englischen zu übersetzen. Diese Arbeiten sind recht zeitintensiv.

Allen Fachleuten im Drogenbereich, welche in den offiziellen Medien nicht zu Wort kommen, aber ihr Wissen unserer Vereinigung zur Verfügung stellen, möchten wir hiermit herzlich danken.

An der letzten Hauptversammlung kam die Anregung, zu wissenschaftlich belegten Tatsachen in Drogenfragen ein Quiz zu erstellen. Nun haben Leser/-innen die Möglichkeit, ihr Wissen zu zeigen.

Der Fragenbogen enthält zu jeder Frage eine richtige Antwort, welche

mit einem Buchstaben versehen ist. Der Lösungssatz besteht aus 17 Buchstaben. Den Fragebogen finden Sie als Beilage in dieser Ausgabe.

Senden Sie die richtige Antwort per Briefpost, E-Mail oder online via www.elterngegendrogen.ch. Einsendeschluss ist 31. Januar 2021. Die Gewinner/-innen werden im März 2021 persönlich benachrichtigt und (bei Einverständnis) im EgD-Info publik gemacht. Korrespondenz kann nicht geführt werden.

Zu gewinnen sind: 2x 2 Fahrten auf das Jungfraujoch, 2x Bücher «Die Cannabislüge», 6 T-Shirts mit schönem Vogelsujet («Wie ein Vogel frei ohne Drogen»), sowie 6 Jahresabonnemente des EgD-Bulletins.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung – und viel Glück!

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweiz. Vereinigung Eltern gegen Drogen

Tatsachen statt falsche Behauptungen!



Die «Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen» und der «Verein Jugend ohne Drogen» haben eine Faltbroschüre zusammengestellt, in der Falschaussagen zu Drogen durch wissenschaftlich belegte Tatsachen richtiggestellt werden.

Durch sachliche Aufklärung wollen die «Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen» und der «Verein Jugend ohne Drogen» verhindern, dass immer mehr junge Menschen ins Drogenelend geraten. Als Gegner der Drogenlegalisierung setzen sich unsere Vereinigungen ein für das Wohlbefinden jedes einzelnen Jugendlichen im psychischen, physischen und sozialen Bereich.

Drogenabhängigkeit bewirkt nicht nur für den betroffenen Menschen sondern auch für die Angehörigen viel Leid. Mit Prävention (Vorbeugen) und Repression (Zurückdrängen) gilt es, den Einstieg in den Drogenkonsum zu verhindern. Auch die horrenden Kosten von 4 Milliarden Franken, welche eine kleine, aber grundsätzlich heilbare Minderheit von Menschen durch ihren Drogenkonsum verursacht, müssen endlich zur Sprache kommen. Gemäss revidiertem Betäubungsmittelgesetz ist es grundsätzlich möglich, dass neben Heroin auch weitere Drogen staatlich abgegeben und über die Krankenkassen abgerechnet werden können. Wegen der verfehlten Drogenpolitik leidet die ganze Bevölkerung, weil sie für die Sozialkosten aufkommen muss. Der grösste Teil des Rauschgift Handels befindet sich in den Händen der international organisierten Kriminalität, und ist eines der weltweit lukrativsten illegalen Geschäfte. Kriege und Terroranschläge werden oft mit Drogengeldern finanziert! Soll die Jugend dafür geopfert werden? Unsere Organisationen sagen dazu Nein!

Die informative Faltbroschüre «Drogen: Tatsachen statt falsche Behauptungen» können Sie kostenlos bei uns beziehen: E-Mail elterngegendrogen@bluewin.ch oder mittels untenstehendem Bestellalon.

Unterstützen Sie uns!

Als Mitglied erhalten Sie vierteljährlich unser Informationsbulletin, das Sie über aktuelle Themen auf dem Laufenden hält. Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie die Anliegen der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

- Einzelmitglied (Jahresbeitrag Fr. 30.–)
- Ehepaar-Mitglied (Jahresbeitrag Fr. 50.–)
- Gönner (Beitrag nach freiem Ermessen)
- Ich will das Informationsbulletin *EgD info* abonnieren. (Fr. 20.–)

Ich bestelle _____ Expl. der informativen Faltbroschüre «Drogen: Tatsachen statt falsche Behauptungen» (kostenlos)

Ich möchte die Vereinigung finanziell unterstützen. Bitte senden Sie mir einen Einzahlungsschein. (PC Konto 30-7945-2)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ / Ort _____

Datum / Unterschrift _____

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern

Impressum

Herausgeberin:

Schweizerische Vereinigung
Eltern gegen Drogen,
Postfach, 3001 Bern
elterngegendrogen@bluewin.ch
www.elterngegendrogen.ch

Spendenkonto:

PC 30-7945-2
Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Redaktionsteam:

Dr. med. Theodor Albrecht
Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa
Sabina Geissbühler-Strupler

Layout: Optimovum GmbH, 3018 Bern

Druck: Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22,
3123 Belp, info@jordibelp.ch

www.elterngegendrogen.ch